

National Zeitung



Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren
RM. 1,80 für den Monat. Erscheint wöchentlich
sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge
wird keine Gewähr übernommen. Verlag: Nationa-
l-Verlag G. m. b. H. Siegen - Geschäfts-
stelle und Schriftleitung: Berleburg. Ruf. 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite
Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. —
Für die Berechnung der Anzeigenaufträge
sind die Bedingungen der Preisliste maß-
gebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in West-
falen. — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 168

Berleburg, Donnerstag, den 20. Juli 1944

Einzelstück 10 Pfennig

Gegenangriffe im Raum südöstlich von Caen

Erbitterte Straßenkämpfe in den Ruinen von St. Lo
Schwerste Luft- und Artilleriebombardements des Feindes

Wiz. Berlin, 19. Juli. Die letzten Meldungen von der Invasionsfront lassen erkennen, daß die Schlacht in der Normandie neuen Höhepunkten zustrebt. Während die Nordamerikaner im Westabschnitt des Invasionsbrückenkopfes in St. Lo eindringen konnten, wo z. Z. noch heftige Straßenkämpfe in den Ruinen tobten, setzten die Briten von Caen aus in östlicher Richtung zu einer starken Offensive an. Die rund 20 zwischen Dives und Aure zusammengeballten Divisionen der 2. britischen Armee versuchten erneut südöstlich von Caen ebenes Gelände zu gewinnen, das den deutschen Verteidigern durch seine Bodengestaltung weniger günstig ist. Weiteres Ziel des neuen Offensivstoßes dürfte die Herstellung einer Verbindung zwischen dem feindlichen Angriffsteil im Südosten von Caen, dessen Spitze etwa bei Eteville steht, und seinem neuen Frontabschnitt ostwärts der Orne sein. In die anhaltende Schlacht konnte deutscherseits Panzerreserven geworfen werden, die zu Gegenangriffen übergingen. Da auch der Feind Verstärkungen heranbringen konnte, wurden an die verblieben kämpfenden deutschen Truppen außerordentliche Anforderungen gestellt. Welchen schweren Stand unsere Verbände teilweise haben, geht aus einer „Exchange“-Meldung hervor, in der es heißt, daß „die Alliierten im Kampfraum einer deutschen Panzerbrigade einsetzen.“

Der neue englische Großangriff begann von Caen aus, nachdem es den Briten gelungen war, in den am Ostufer gelegenen Industrievorort Vaucelles einzudringen. Der Angriff breitete sich von dort fächerförmig in einem von Nordosten bis fast nach Süden reichenden Sektor aus. Auf etwa 8 km Breite setzte der Gegner zwischen dem versumpften Orne-Tal bei Colombelles und der Südspitze des Waldes von Bures drei starke aus Infanterie und Panzern bestehende Stoßgruppen an. Die beiden Angriffe auf dem Ostflügel wurden in harten Kämpfen und Gegenstößen zum Scheitern gebracht. Bei dem dritten im Raum von Cuverville angesetzten Stoß brachen etwa 60 Panzer rund 5 km tief in die deutschen Linien ein. Der schmale Feindkeil traf bei Cagny auf starken Widerstand und drehte nach Westen ein. Da die Pfeiler rechts und links der Einbruchsstelle dem gegnerischen Druck stand hielten, konnten einige Panzer energische Gegenstöße durchführen. In den vom Feind vorübergehend gewonnenen Ortschaften sind schwere Kämpfe im Gange. Zur Fesselung unserer Kräfte suchten die Briten auch südwestlich Caen ihren starken Druck aufrecht zu erhalten. Überall, wo sie nach heftiger Feuertorbereitung angriffen, holten sie sich blutige Schlappen.

Der britische Durchbruchversuch wurde von einem außerordentlich heftigen Luftbombardement und schwerem Artilleriefeuer eingeleitet. Reuter meldet, daß „zum erstenmal stärkere Formationen englischer viertürmiger Lancaster- und Halifax-Bomber bei Tage an der Invasionsfront eingesetzt“ wurden. Wenn die Wirkungen der Bombenteppiche dieser Feindverbände auch nicht unterschätzt werden sollen, so ist doch festzustellen, daß die wirklichen Ergebnisse hinter den Erwartungen des Feindes zurückblieben. Mit welchem Aufwand der Feind seine Offensive durch das Luftbombardement vorbereitete, illustriert ein „Exchange“-Bericht, der besagt, daß „über dem Abschnitt einer deutschen Division laufend Angriffe von über 700 Flugzeugen stattfanden.“

Die in St. Lo eingedrungenen Nordamerikaner stehen in härtesten Straßenkämpfen. Es ist damit zu rechnen, daß der Gegner sich in den Ruinen der stark verminten Stadt festsetzen wird. „Exchange“ bezeichnete in einer letzten Frontmeldung St. Lo als Niemandsland. Nordwestlich von St. Lo schob sich der Feind an der Straße nach Periers nur zögernd an das Hauptkampffeld heran. Seine westlich Panpan sowie südlich und südwestlich Le Champagne de Losque angesetzten Vorstöße blieben ohne Ergebnis. Der von den Nordamerikanern unter erheblichen

Verlusten erzielte Frontvorsprung zwischen Vire und Taute hat auf halbem Wege zwischen St. Lo und Periers eine ungünstige tiefe Flanke. Der Gegner zieht z. Z. nördlich Periers und nördlich Lessay starke Kräfte zusammen.

Vier Schwerpunkte der Abwehr im Osten Weitere Einsätze der Sowjets

Wiz. Berlin, 19. Juli. In der großen Abwehrschlacht im Osten haben sich vier Schwerpunkte gebildet. Auf dem Südfügel geht es darum, den Bolschewisten den Weg nach Lemberg zu verlegen. Westlich Grodno versuchen sowjetische Panzerspitzen weiteren Raum nach Westen zu gewinnen. An der Straße Kowno-Dünaburg sind die Sowjets bestrebt, die deutsche Sperrstellung zu durchbrechen, um Kowno von Norden und Dünaburg von Süden her zu umfliegen. Südlich, westlich und nördlich Opotschna versuchen die Feinde mit allen Mitteln, den Einbruchraum zu vergrößern, um die deutsche Sperrlinie zwischen Peipussee und Düna zu zertrümmern. Der Feind warf überall neue und unverbrauchte Kräfte nach vorn, so daß unsere Verteidiger erbitterte Kämpfe zu bestehen hatten.

Der Gegner versucht vor allem, kleine Panzerereinheiten weit nach vorne durchstoßen zu lassen, um Unruhe und Unsicherheit im rückwärtigen Frontgebiet der Deutschen zu schaffen. Ostlich des oberen Bug sind heftige Kämpfe mit neuen Verstärkungen der Sowjets im Gange, die Kelle in Richtung Lemberg vorzutreiben versuchen und unsere Riegelstellungen durch Umfassungen auszuschalten bestrebt sind. Am oberen Bug wurden Busk (45 Kilometer nordostwärts Lemberg) und Kamionka (10 Kilometer südlicher) dem Feinde überlassen, aber die Durchbruchabsichten der Bolschewisten zerschlagen, wobei 46 Panzer vernichtet wurden. Innerhalb der letzten fünf Tage wurden insgesamt 431 Sowjetpanzer zerstört. Der neue Sowjetangriff westlich Kowno hat bisher gegenüber zwei in diesem Raum besonders bewährten Divisionen keinen Erfolg gehabt.

Im Gebiet von Brest-Litowsk hat sich eine etwas gespannte Situation ergeben, da eine stärkere Panzergruppe des Feindes nördlich der Stadt an der Bahn nach Byalistok aufgetaucht ist. Aber eine deutsche Panzergruppe ist in den Rücken des Gegners vorgestoßen. Westlich Grodno ist eine ähnliche Panzergruppe der Sowjets in Richtung der Stadt Augustow vorge-

drungen. Auch gegen diesen Verband ist eine deutsche Einheit in den Rücken des Feindes angesetzt worden. Am Njemen wurden einige Brückenköpfe des Feindes beseitigt. Nordwestlich von Wilna wurde eine sowjetische Angriffsgruppe nördlich der Bahn nach Kowno zurückgeworfen.

Oestlich der Straße Dünaburg-Kowno angesetzte Feindangriffe, begleitet von Schlachtfliegerverbänden, wurden blutig abgewiesen. Ebenso scheiterten im Wald- und Seengürtel im Halbkreis südlich Dünaburgs sowjetische Vorstöße. Auf dem Nordflügel der Abwehrschlacht zwischen Düna und Peipussee setzte der Feind starke Kräfte ein. Er vermochte hier und da einige kleine Einbrüche zu erzielen, die aber bereinigt wurden, wobei nördlich des Flusses 9 und bei Ostrow 16 Panzer vernichtet wurden.

Die Luftwaffe griff an allen Brennpunkten mit starker Wirkung in die Erdkämpfe ein. Nach bisherigen Meldungen wurden 43 Panzer vernichtet oder beschädigt, 14 Geschütze außer Gefecht gesetzt und mehrere Hundert Fahrzeuge zerstört. Nordwestlich Grodno zerschlugen Schlachtfliegerverbände die Masse einer dicht aufgeschlossenen marschierenden feindlichen Kolonne. Jäger und Jak brachten 57 Flugzeuge zum Absturz.

Der Treck der 350000

rd. Die größte Rückführungsaktion der Weltgeschichte hat vor wenigen Wochen ihren Abschluß gefunden. Im Rahmen einer großangelegten Aktion, die in Händen des Sonderkommandos der Volksdeutschen Mittelstelle lag, wurden rund 350000 Volksdeutsche aus dem Osten in ihr altes Vaterland zurückgeführt. Nach Abschluß des letzten Trecks gab der Leiter der Volksdeutschen Mittelstelle, H.-Obergruppenführer und General der Polizei Lorenz, einen Ueberblick über die Rückführungsaktionen. Die Umsiedlung ist nicht zu vergleichen mit den früheren Aussiedlungen aus den Baltischen Ländern, Wolhynien, Galizien, der Dobrutscha, da sie erst mit der Verbrückung der Frontlinien erfolgte und zwar in sieben Aktionen.

Die Schwierigkeiten, die Bedrohung durch die nachrückenden Russen, die überbeanspruchten Verkehrswege, Brücken und Fähren, die Ungunst des Wetters, die Verpflegung usw. machten diese großen Trecks zu dramatischen und abenteuerlichen Zügen. Die erste Aktion erfaßte das Deutschum von Leningrad und Ingermanland und erfolgte in den ersten drei Monaten 1942. Damals wurden 3800 Deutsche erfaßt. Anfang 1943 begann die Rückführung der rund 10500 Deutschen aus dem Gebiet der Heeresgruppe Mitte. Die Deutschen aus dem Nordkaukasus aus der Kalmücksteppe usw., insgesamt 11500 Menschen, wurden im Rahmen der dritten Aktion, bis Februar 1943, zurückgeführt. Die sogenannte Rußlandaktion erfaßte als vierte 72000 Deutsche aus den Städten Cherson, Nikolajew, Nikopol, Kiew, Charkow, Kriwoi-Rog, Dnepropetrowsk, Kiriwohrad und war Mitte März beendet. Ausschließlich ländliches Deutschum wurde in der sogenannten Schwarzmeeraktion erfaßt. Diese fünfte Rückführung galt 73000 Deutschen und dauerte von August 1943 bis Mai 1944. Ebenfalls ländliches Deutschum erfaßte die sechste Aktion aus dem Gebiet Schitomir mit 44600 Deutschen. Auch diese Aktion war im Mai 1944 beendet. Der größte Treck war jedoch die Rückführung der Transnistrien-Deutschen, die im Februar 1944 begann und Anfang Juli dieses Jahres beendet war. 135000 Deutsche kehrten zurück.

Die Vorbereitungen zu diesem Zuge wurden in aller Stille getroffen. Die Leitung hatte H.-Obersturmbannführer Müller auf Befehl des H.-Brigadeführers und Generals der Polizei Hoffmeyer übernommen. Er bereitete die Pläne vor, in denen Marschwege, Abmarschzeiten, Verpflegestellen, Flußübergänge, Auffangräume usw. genau festgelegt waren. Eine ungeheure Kleinarbeit mußte geleistet werden. Da der Treck nur mit landesüblichen Fahrzeugen vor sich gehen konnte, mußten Wagen, Geschirre und Pferde beschafft werden. Ein Dorf, das wieder in Gruppen zu je 10 Fuhrern unterteilt war, bildete einen Treck. Etwa 20 Trecks waren zu einer Marschsaule, die ein Bereichskommando bildete, zusammengefaßt. Der ganze transnistrische Raum mit 132000 Menschen war in 12 solcher Bereichskommandos aufgeteilt.

Am 14. März wurde der Befehl zum Abmarsch für das erste deutsche Dorf gegeben, es war in wenigen Stunden bereit. Ohne Aufenthalt zogen die Züge durch Regen und Schneestreiben, durch aufgeweichte Wege und über gefrorene Felder. Täglich wurden 40 bis 60 Kilometer zurückgelegt, eine Leistung, die geradezu erstaunlich ist. Es fehlte nicht an kritischen Augenblicken. So entstand z. B. am 9 km breiten, hochgeschwollenen Liman eine bedrohliche Stockung. Aber alle Hindernisse wurden dank der Umsicht der H.-Führer und dank der Energie und ungeborenen Zuversicht der Volksdeutschen überwunden. Am 28. März hatten die letzten Volks-

Ein-Mann-Torpedo und der erste Einzelkämpfer der Kriegsmarine mit dem Ritterkreuz, Walther Gerhold aus Meggen i. W.



Unsere Bilder zeigen das Einmannkampfmittel der Kriegsmarine. — Links ist der Augenblick festgehalten, wie ein Einmanntorpedo bemannt zu Wasser gelassen wird. Das Bild rechts

zeigt das Einmanntorpedo bei Fahrt im Wasser. — In der Mitte: Schreiber-Mat Walther Gerhold aus Meggen, der erste Einzelkämpfer der Kriegsmarine mit dem Ritterkreuz.

deutschen ihre Heimat verlassen. Am 1. April war der letzte Treck über die Dnjestrbrücken gerückt. Weiter ging es durch Bessarabien in drei Aufgängen. Dann wurde zum ersten Male Rast gemacht.

Etwa 22 000 Volksdeutsche wurden von hier mit Zügen in den Warthegau befördert, der Rest wurde auf zwei Trecks aufgeteilt. Unter Führung von Hauptsturmführer Pachschwoell zog der Nordtreck in Stärke von über 72 000 Menschen mit 39 000 Pferden und einer großen Menge von Vieh nordwärts nach Falcia zur Pruthbrücke, wo übergesetzt wurde. Dann ging der Zug quer durch Rumänien zur ungarischen Grenze bei Harja, über den Oitoz-Paß nach Des, wo am 4. Mai die Verladung von Mensch und Tier in die Eisenbahnwagen zur Fahrt in das Reich begann. Der Treck stellte ungeheure Anforderungen an die Teilnehmer wie an die Führer. Menschen, die in den Heimatdörfern der flachen russischen Ebene nie einen Berg gesehen hätten, mußten mit bremselosen Wagen plötzlich Gebirge überqueren. 450 Kilometer lang war der Treck. Das entspricht etwa der Strecke von Berlin nach Danzig. Der ganze Treck mußte täglich vom Treckführer abgefahren werden, der dafür zu sorgen hatte, daß niemand zurückblieb und daß Verunglückten oder Hilfsbedürftigen geholfen wurde. Die ungarische Wehrmacht verpflegte den Treck in großzügiger Weise.

Der Südtreck unter Führung des Hauptsturmführers Weingärtner begann am 23. April. Er setzte über die Donau und zog durch die Dobrudscha. Bei Silistra gelangte der Trupp auf bulgarisches Gebiet. Von hier aus zog er längs der Donau westlich über Russe, Nikopol und Lom, wo abwärts die Donau von 40 000 Menschen mit 12 000 Pferden und 5000 Kühen überquert wurde. Der 200 km lange Treck rollte dann durch rumänisches Gebiet, einmal wurde er von britischen Fliegern angegriffen. Glücklicherweise waren die Verluste gering. Bei Sokol erreichte er die rumänisch-serbische Grenze, in Jasdonow konnte er verladen werden. Vom 10. Juni bis zum 2. Juli rollten von hier aus die Züge mit den Menschen des Südtrecks ins Reich.

Die gesamte Rückführung vom Tage des Abmarsches bis zum Abgang des letzten Zuges nahm 112 Tage in Anspruch. Es war eine strapazenreiche und abenteuerliche Reise, die die Volksdeutschen aus Rußland hinter sich hatten, als sie wieder in der alten Heimat eintrafen, in der nun das deutsche Volk die heimgekehrten Brüder und Schwestern aufnehmen wird. Sie tragen noch die Kleidungsstücke, die man ihnen im Sowjetstaat gab, und es war nicht das beste Material, das man den verhaßten Deutschen zur Verfügung stellte. Aber das deutsche Volk sieht ja nicht auf ihre Kleider, sondern auf ihr zukunftsgläubiges Herz, das sie trotz aller Leiden und Schmerzen, trotz Hunger und Terror wieder zurückgeführt hat in ihr altes Vaterland, wo sie im Warthegau eine neue Heimat finden werden.

Neuer westfälischer Ritterkreuzträger

dnb. Berlin, 19. Juli. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberstleutnant Carl de Temple, Kommandeur eines brandenburgischen Füsilier-Regiments; Hauptmann Anton Frank, Kompaniechef in einer Bänder (Oberhessen) Panzerjäger-Abteilung; Leutnant d. R. Paul Sobotta, Kompaniechef in einem Heidelberger Grenadier-Regiment; Leutnant Fickel, Flugzeugführer in einem Schlachtgeschwader; Hauptmann Günter Bleckmann, Staffelführer in einem Schlachtgeschwader (Sohn eines Kaufmanns, am 30. 11. 1914 in Bochum geboren); Oberleutnant Karl Fleige für seine als Kommandant eines U-Bootes im Schwarzen Meer durch Angriffsgeist und Ausdauer erzielten außerordentlichen Erfolge.

Neuer japanischer Stabschef

dnb. Tokio, 19. Juli. Das Kriegsministerium gab bekannt, daß General Wmezu, der Oberbefehlshaber der Kwantung-Armee, zum Chef des Generalstabes des Heeres ernannt wurde. General Yamada, bisher Generalinspekteur für das militärische Ausbildungswesen, wurde zum Oberkommandierenden der Kwantung-Armee bestellt. Feldmarschall Suguyama wurde Generalinspekteur für das militärische Ausbildungswesen. Generalleutnant Suguwara wurde zum Generalinspekteur der Heeresluftwaffe und Chef des Hauptquartiers der Heeresluftwaffe berufen. Generalleutnant Prinz Kaya übernimmt den Posten eines Generalinspektors der Heeresluftwaffe. — Domei wird von einem japanischen Stützpunkt im Mittel-Pazifik gemeldet, Besatzungseinheiten schossen in Kmiyajima (Guam) am 16. und 17. Juli 21 feindliche Flugzeuge ab. Am 18. Juli brachten japanische Einheiten auf den Inseln Bonape und Yap fünf Maschinen zum Absturz.

Gauleiter Grohe Reichskommissar von Belgien und Nordfrankreich

General Grase Wehrmachtbefehlshaber dnb. Berlin, 19. Juli. Durch Erlaß des Führers vom 13. Juli ist die bisherige Militärverwaltung in Belgien und Nordfrankreich durch eine Zivilverwaltung ersetzt worden, an deren Spitze der Reichskommissar für die besetzten Gebiete von Belgien und Nordfrankreich steht. Zum Reichskommissar hat der Führer den Gauleiter Grohe ernannt. Für den zu Nordfrankreich gehörigen Teil des Gebietes wird ein besonderer, dem Reichskommissar unmittelbar unterstehender Zivilkommissar bestellt werden. Mit dieser Neuorganisation ist die Dienststelle des Militärbefehlshabers in Belgien und Nordfrankreich in Fortfall gekommen. Dem Militärbefehlshaber oblag außer der Verwaltung des ihm unterstehenden Gebietes auch die Ausübung der militärischen Hoheitsrechte in ihm. Die Ausübung dieser Rechte wird künftig durch den Wehrmachtbefehlshaber in Belgien und Nordfrankreich erfolgen. Zum Wehrmachtbefehlshaber hat der Führer den General der Infanterie Grase ernannt. Am 18. Juli hat der bisherige Militärbefehlshaber Generaloberst von Falkenhäusen in Brüssel die Geschäfte dem neuen Reichskommissar und dem General Grase übergeben.

Deutsche „Panzerfaust“ in Finnland erfolgreich. Finnische Meldungen heben hervor, daß die neuesten finnischen Abwehrerfolge bei den Kämpfen auf der Karelschen Landenge sowie nördlich des Ladogasees dank moderner deutscher panzerbrechender Waffen erzielt wurden.

Stationäre Entwicklung und stärkste Abnutzung

wlz. Stockholm, 19. Juli. Nach Aussagen englischer Gefangener an der Invasionsfront beabsichtigten die Alliierten, am 16. Juli ihren Einzug in Paris zu halten. Caen und St. Lo sind die blutigen Stationen, die diese Invasionsabsicht scheitern ließen. Die Enttäuschung über die langwierige Entwicklung der Kämpfe in der Normandie, sowie über die wachsenden Verluste, hält im Feindlager an. Der „United Press“-Korrespondent Sorrell kennzeichnet die augenblickliche Lage mit folgenden Worten: „Die Kämpfe sind in ihre kritische Phase geraten und ein Vordringen ist nur dann möglich, wenn die Alliierten keine Rücksicht auf Verluste nehmen.“

Die Feindpresse gibt zu, daß die Schlachten in der Normandie immer stärker Abnutzungscharakter zeigen und daß Montgomery durch die stationäre Entwicklung in die Zwangslage gezwungen sei, sich entscheiden zu müssen, ob er bei seinem Oberbefehlshaber Eisenhower „den Einsatz der noch in Südost-England stehenden Heeresgruppe Patton fordern“ soll oder „unter Einschluß seiner auf englischem Boden befindlichen letzten Heeresgruppenreserve Verbände an ihn abgibt, um ihm ein ausschlaggebendes Übergewicht zu sichern“. Zu diesem Zweck mußte Eisenhower die zweite und letzte ihm zur Verfügung stehende Heeresgruppe zerschlagen, so daß sie keinen wirklichen operativen Wert mehr hat. „Den Entschluß, ob er diese Heeres-

gruppe getrennt von der Gruppe Montgomerys in Marsch setzt, oder beide Heeresgruppen vereinigt, kann Eisenhower“, nach „Daily Mail“, „nicht mehr länger hinausschieben“.

Die Kritiker auf der Feindseite fordern schnellste Entscheidung. Sie weisen darauf hin, daß die deutsche Verteidigung nicht mehr lange in ihrer bisherigen Haltung verharren werde und schließlich Entschlüsse fassen könnte, die von dem Willen zur Entscheidungsschlacht diktiert sein würden. So schreibt Scrutator in der „Sunday-Times“: „Die Invasionstruppen stehen immer noch dicht aneinandergepfercht auf engstem Raum, mit der See im Rücken und einer Front vor sich, die durch ununterbrochen schwieriges Gelände gekennzeichnet ist und viele starke, mit

Montgomerys Zwangslage / Kanada über die Normandie-Verluste beunruhigt

gut ausgebildeten Truppen bemannte Feindstellungen hat. Das Ergebnis sei eine statische Kriegsführung, in der die Eroberung eines Kilometers hier und einer Meile dort nur nach schwersten Kämpfen möglich ist. Das gleiche gilt von der Front um St. Lo. Auch hier sind die Ergebnisse der Anglo-Amerikaner verschwindend gering, im Vergleich zu den Anstrengungen, die sie machen. Dazu drängt die Zeit.“

Die schweren blutigen Verluste der Alliierten bei ihren rücksichtslosen Frontalangriffen zur Eroberung von Trümmerhaufen in der Normandie, werden inzwischen von den amerikanischen und englischen Korrespondenten im Hauptquartier Eisenhower offen eingestanden. Der Rundfunk-Korrespondent Harpel erklärte in seinen letzten Berichten: „Es müssen sehr viele amerikanische Soldaten in diesen blutigen Kämpfen in der Normandie sterben.“ In Kanada rufen die Berichte über die starken Verluste kanadischer Einheiten im Raum von Caen Beunruhigung hervor. Die Bemühungen konservativer Kreise, die allgemeine Wehrpflicht auch für den Dienst in Uebersee einzuführen, stoßen auf wachsenden Widerstand in der Bevölkerung.

OKW-Bericht: Großangriff östlich der Orne zum Stehen gebracht / Straßenkämpfe in St. Lo / Absetzbewegungen in Italien / Schwere Kämpfe in Richtung Lemberg / 89 Terrorflugzeuge abgeschossen

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 19. Juli. Das OKW gibt bekannt: In der Normandie trat der Feind nach mehrstündigem Trommelfeuer und heftigen Luftangriffen, nun auch östlich der Orne zum Großangriff an. Erst nach schwersten Kämpfen und unter hohen Verlusten konnte der Gegner in unsere Stellungen eindringen, wo er nach Abschluß von 40 Panzern durch unsere Gegenangriffe zum Stehen gebracht wurde. Südwestlich Caen scheiterten alle feindlichen Angriffe. Auch im Raum St. Lo wurde gestern erbittert gekämpft. Nachdem während des Tages alle Angriffe gegen St. Lo abgewiesen waren, drang der Feind in den Abendstunden mit Panzern in die Stadt ein, wo sich heftige Straßenkämpfe entwickelten. In Luftkämpfen verlor der Feind 22 Flugzeuge, zwei weitere wurden am Boden zerstört. Bei einem Seebeschußunternehmen im französischen Raum wurden 70 Terroristen im Kampf niedergemacht. Schweres Feuer der V1 liegt weiterhin auf London und seinen Außenbezirken.

In Italien setzte der Feind seinen Großangriff von der Küste des Ligurischen Meeres bis in den Raum von Arezzo sowie im adriatischen Küstenabschnitt fort. Während er südlich und südöstlich Livorno abgewiesen wurde, setzten sich unsere Truppen östlich davon

kämpfend auf das Nordufer des Arno ab. Im Raum beiderseits Poggibonsi blieben stärkere Angriffe des Gegners ebenso erfolglos wie westlich Arezzo. Südwestlich Ancona griff der Feind auf schmaler Front mit starken Panzerkräften an und erzielte unter hohen blutigen Verlusten einen tieferen Einbruch. Die schweren Kämpfe, in deren Verlauf 18 feindliche Panzer abgeschossen wurden, nahmen in den Abendstunden noch an Heftigkeit zu. Der völlig zerstörte Hafen von Ancona wurde daraufhin aufgegeben und die Front hinter den Eseno-Abschnitt dicht nördlich Ancona zurückgenommen.

Im Osten dauert die große Abwehrschlacht auf der gesamten Front zwischen Galizien und dem Peipussee an. Im Südschnitt steigerte sich die Wucht der feindlichen Angriffe besonders östlich des oberen Bug. Hier toben schwere Kämpfe mit dem in Richtung auf Lemberg angreifenden Feind. Seit dem 14. Juli wurden in diesem Abschnitt 431 sowjetische Panzer vernichtet. Westlich Kowel traten die Sowjets erneut zum Angriff an. Auch hier sind heftige Kämpfe im Gange. Auf dem Westufer des Njemen zerschlugen unsere Truppen im Raum von Grodno und Olita übergesetzte feindliche Kräfte. Nordwestlich Wilna

wurden alle feindlichen Angriffe abgewiesen. Im Seengebiet südlich der Düna hielten unsere Truppen den fortgesetzt angreifenden Bolschewisten unerschütterlich stand. Nördlich der Düna bis zum Peipussee wurden Angriffe starker sowjetischer Kräfte unter Abschluß zahlreicher feindlicher Panzer zerschlagen. Nur in einigen Einbruchsstellen dauern die Kämpfe noch an. Schlachtfliederverbände vernichteten wiederum eine Anzahl sowjetischer Panzer, Geschütze sowie Hunderte von Fahrzeugen. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 57 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Ein starker nordamerikanischer Bomberverband griff im Ostseeraum an. Besonders in Kiel entstanden Schäden in Wohnvierteln und Personenverluste. Ein weiterer Bomberverband griff Orte in Süddeutschland an. In der Nacht fanden schwächere Angriffe gegen den Raum von Köln, gegen das Ruhrgebiet und auf Berlin statt. Bei allen diesen Angriffen wurden in Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe 89 Flugzeuge, darunter 69 viermotorige Bomber, abgeschossen. Die IV. Sturmgruppe des Jagdgeschwaders 3 unter Hauptmann Moritz brachte allein 49 viermotorige Bomber zum Absturz.

Italienische Emigrantenrebellion

Völker, die den Angloamerikanern vertrauen, sind verraten

ws. Lissabon, 19. Juli. Die Mißstimmung in den von den Anglo-Amerikanern besetzten italienischen Gebieten gegen die Verlogenheit der angelsächsischen Politik hat ein solches Ausmaß angenommen, daß selbst die in den USA lebenden anti-faschistischen Emigranten, die bisher stets das gehorsame Werkzeug der britischen und amerikanischen Politik waren, öffentlich dagegen rebellieren. In einem Manifest, das jetzt in der USA-Zeitschrift „Life“ in größter Aufmachung veröffentlicht wird, wenden sich sämtliche Leiter der liberalistischen und sozialdemokratischen Emigrantengruppen an die amerikanische Öffentlichkeit, um gegen die Politik der Washingtoner und Londoner Regierung in den besetzten Gebieten zu protestieren. Die Emigranten werfen den Briten und Amerikanern vor, sie hätten sich als vollkommen unfähig erwiesen, die italienische Bevölkerung zu organisieren. Mit Schärfe wenden sich die italienischen Emigrantenführer gegen die Einmischung der britischen und amerikanischen Militärbehörden in die inneren Angelegenheiten Italiens und erklären, früher oder später müsse das zu blutigen Explosionen führen. Man habe dem italienischen Volk unendlich viel versprochen, aber man habe nichts davon gehalten. — Diese Erklärung jener Italiener, die bisher aus Haß gegen den Faschismus mit den Briten und Amerikanern Hand in Hand gearbeitet haben und sich dazu hergaben, die Nachläufer der britisch-amerikanischen Politik zu sein, enthüllt das ganze verbrecherische Ausmaß des Verrates des Königs und der Badoglio-Regierung. Gleichzeitig aber auch deckt sie auf, welches die eigentlichen Ziele der „Angelsachsen“ in Italien sind. Das Manifest wird aber auch zu einer Selbstanklage und Selbstverurteilung, wie

sich sie bitterer kaum vorstellen läßt. Es zeigt sich eindeutig darin, welches das Schicksal der Völker ist, die den Worten Londons und Washingtons vertrauen. Darüber lassen die betroffenen Anti-Faschisten in den USA keinen Zweifel mehr, wenn sie erklären: „Sollten die angelsächsischen Nationen weiterhin verfehlen, die Bewährungsprobe in Italien zu bestehen“ (und sie haben dabei bereits vollkommen versagt), „so werden sie den letzten Rest ihres Prestiges verlieren und es werden in Zukunft unbezähmbare Kräfte heranzuwachsen, die eine Rache suchen werden.“

„Stets ein wenig auch der Feind“

× Paris, 19. Juli. Auf dem schmalen Küstenstreifen, den zu erobern den Anglo-Amerikanern nach härtesten Kämpfen gelang, hat Frankreichs Bevölkerung schwerste Leiden auszuhalten. Meterweise wird der Boden des Landes umgewühlt. Keine Stadt, kein Dorf, kein Haus bleibt stehen. 30 000 betrug die Zahl der getöteten Zivilisten schon nach den ersten Kampftagen. Heute ist die Zahl von 100 000 fast erreicht und bis weit ins Hinterland breiten sich die Ruinenfelder. Und was sagt die Feindseite dazu? Die klarste und eindeutigste Antwort darauf hat der von ihr gekaufte de-Gaulle-Kommissar Le Troquer in Algier gegeben, als er bei der Nachricht der schweren Blutopfer der französischen Zivilbevölkerung ausrief: „Jede Bombe auf französische Städte ist süß für uns, denn wir wissen, daß stets ein wenig auch der Feind getroffen wird.“ Wie diese Rechnung in Wirklichkeit aufgeht, hat niemand treffender gekennzeichnet als der ermordete Informationsminister Philippe Henriot, der nach einem Terrorangriff feststellte: „500 tote Franzosen, 800 verletzte Franzosen, 3000 zerstörte Häuser, 10 000

Obdachlose und — zwei verletzte deutsche Soldaten.“ Die Rechnung geht auf, wenn das Ergebnis der Untergang Frankreichs sein soll, vor dem es nur noch eine Rettung gibt: das Standhalten der deutschen Wehrmacht.

Die Mörder Henriots ergriffen

dnb. Paris, 19. Juli. Die Mörder des französischen Staatssekretärs für Information, Philippe Henriot sind gefaßt worden. Zwei befinden sich in den Händen der Miliz Darnands, einer wurde getötet, während es einem vierten gelang, zu entkommen. Es handelt sich um eine Bande von Terroristen, die seit langem in der Region von Paris arbeitete und 80 Morde begangen hat. Die Festnahme erfolgte am Sonntagabend unter dramatischen Umständen. Die Hauptspur von der Bande erhielt die Miliz durch mehrere Mitglieder, die mit ihrer Belohnung nicht zufrieden waren. Durch Mittelsmänner ließ man die Terroristen wissen, daß man ihnen ein großes Geschäft in Goldbarren anbiete. Um darüber zu verhandeln, wurde eine Zusammenkunft vereinbart. Als die Terroristen erschienen, wurden sie sofort von etwa 20 bewaffneten Milizmännern umringt. Es kam zu einem Feuergefecht, bei dem Desmoulin getötet wurde. Die Bande besteht aus mehr als einem Dutzend junger Leute zwischen 20—30 Jahren, die für ihre Teilnahme an der Ermordung Henriots je einen Betrag von 10 000 Francs erhielten. Dagegen erhielt der Anführer der Bande, der 27jährige Desmoulin, der bei der Verhaftung erschossen wurde, eine Prämie von 10 Millionen Francs, während der zweite und dritte Hauptführer je 50 000 Francs erhielten. Die in den Händen der Miliz befindlichen Mörder haben gestanden, daß sie im Dienst des britischen Intelligence Service arbeiteten. Es sind alles Franzosen; ihr krimineller Einschlag war der Antrieb zu ihren Tattaten.

Vom Raupenboot zum Ein-Mann-Torpedo

rd. Durch amtliche Mitteilungen des OKW und ergänzende Schilderungen wurde ein Teil des Geheimnisses gelüftet, das bisher über den rätselhaften „Kampfmittel der Kriegsmarine“ lag. Diesen Waffen fielen im Gebiet der Seine-Bucht bereits zwei Kreuzer, fünf Zerstörer, eine Fregatte und 47 000 BRT. vollbeladene Transporter, Frachter und Landungsschiffe zum Opfer. Ferner wurden ein Kreuzer und mehrere Transporter beschädigt. Der Gedanke, zur Bekämpfung von Schiffszielen sogenannte kleine Kampfmittel einzusetzen, stammt nicht erst aus jüngster Zeit. Bereits im letzten Weltkrieg operierte die italienische Marine mit solchen Waffen gegen die österreich-ungarische in den Adria-Häfen, unter anderem auch mit einem schwimmenden Raupenfahrzeug, das in der Lage war, die Balkensperren in den Einfahrten zu überklettern, bevor es zum Angriff ansetzte.

In den ersten Jahren dieses Krieges sind verschiedene Typen italienischer Sturmkampfmittel (mezz d'assalto) im Mittelmeer aufgetreten und in die Häfen oder Innenreden von Alexandria, Malta und Gibraltar eingebracht, wo sie teilweise überraschende Erfolge erzielten. Soweit die bisherigen Veröffentlichungen ein klares Bild geben, waren es in der Hauptsache zwei Kampfmittel. Das eine bestand aus einem mit einer starken Sprengladung ver-

sehenen Boot, das von einem Offizier nach Ueberwindung von Hafensperren und Hindernissen gegen das feindliche Kriegsschiff gesteuert wurde. Der Offizier betätigte, wenn das Fahrzeug mit vollen Touren auf sein Objekt zu steuerte, einen Hebel, so daß er mit einem als Schlauchboot konstruierten Sitz herausgeschleudert wurde.

Ein anderer Typ derartiger Sonderkampfmittel war der sogenannte „menschliche Torpedo“, der bei der englischen und italienischen Marine konstruiert wurde. Die bekanntgewordenen Darstellungen dieser Waffe zeigen einen großen Torpedo, auf dem zwei Mann in Tauchanzügen rittlings saßen. Während der vordere die Navigation und die Ruderanlage betätigt, bedient der achtern sitzende Taucher ein kleines Funkgerät, das der Aufnahme letzter taktischer Weisungen und der Verständigung zwischen mehreren gleichzeitig eingesetzten Torpedos dient. Auf ihrem Torpedo reitend, nähern sich die beiden Taucher in Ueberwasserfahrt ihrem Einsatzort. Beim Insichtkommen der feindlichen Ueberwachung taucht der Torpedo, und die beiden Männer lotsen ihn durch die Netze der Hafensperren, fahren ihn unter das zur Vernichtung ausersehene Schiff, stoppen und die beiden Taucher montieren den Gefechtskopf ihres Torpedos ab und befestigen ihn als Haftladung unter den Bodenplatten des Schiffes. Während eine eingestellte Zündung abläuft, fahren die beiden Taucher mit dem Rest ihres Fahrzeuges wieder weg.

Neben diesen Kampfmitteln stand das Zwerg-U-Boot, das im Verlauf dieses Krieges wiederholt von Japanern und Engländern

eingesetzt wurde. Dabei handelt es sich um ein kleines U-Boot, das von zwei oder vier Mann bedient wird und ebenso wie ein normales U-Boot den Gegner mit Torpedos angreift. Fahrzeug und Waffe sind getrennt. Zwerg-U-Boote haben in diesem Kriege zweimal von sich reden gemacht: bei Pearl Harbour gelang es den Japanern, mit dieser Waffe einen großen Teil des Vernichtungsprogramms durchzuführen, die Engländer setzten ihre Zwerg-U-Boote mit weit geringerem Ergebnis gegen das in seinem nord-norwegischen Stützpunkt liegende deutsche Schlachtschiff „Tirpitz“ ein, verloren dabei sämtliche Boote, ohne einen Erfolg zu erzielen.

Der Führer beglückwünscht Franco. Der Führer hat dem Chef des spanischen Staates, Generalissimo Franco, zum spanischen Nationaltag am 18. Juli mit einem herzlichsten Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Erfolge der KdF-Arbeit. Dr. Lefterantz, der Leiter der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, machte vor Schriftleitern interessante Ausführungen über die Entwicklung der KdF-Arbeit im fünften Kriegsjahr. Im letzten Jahre erfuhr die Betreuung der Werkschaffenden mit Festerabendveranstaltungen eine Steigerung um 20%, wodurch die Veranstaltungen von 94 000 auf 122 000 stiegen. Ebenso erfolgreich war die Betreuung der Frontsoldaten. Zur Zeit sind in den besetzten Gebieten 700 Künstlergruppen unterwegs. In fünf Kriegsjahren wurden 836 000 Veranstaltungen in der Truppenbetreuung durchgeführt, an denen 27,5 Millionen Soldaten teilnahmen.

Finnen protestieren gegen schwedische Schiffsbeschlagnahme. Der finnische Staat hat in Schweden Klage erhoben gegen die Beschlagnahme einiger finnischer Schiffe in Schweden. Es wird darin der Vorwurf laut, daß eine Schließung eines schwedischen Direktors innerhalb der Reederei vorliege, um die Schiffe der finnischen Verfügungsgewalt zu entziehen. Sie seien nach Deutschland unterwegs gewesen, um Getreide zur Rechnung des Staates zu frachten.

IM MOOR

ROMAN VON JOSEFA BERENS-TOTENOHL

COPYRIGHT: EUGEN DIEDERICHSEN - JENA
(14. Fortsetzung.)

In Ketels Worten klang etwas wie Bewunderung mit. Dann stand er auf und ging in die Kammer. Luchs und Wolf folgten ihm auf dem Fuße.

„Wollt Ihr nicht auch gehen, Henning?“ fragte die Bäuerin, „die Nacht rückt vor.“

Das mußte Henning als Befehl nehmen. Er stand auf.

„Wenn der Bauer heimkommt, werdet Ihr mich im Stalle für den Schimmel sorgen lassen, Bäuerin; das Recht nehme ich mir“, sagte Henning. Die Frau erwiderte nichts darauf. Sie mußte aber bewegt sein, denn sie reichte Henning die Hand zur guten Nacht. Henning wußte nicht, wie ihm geschah. Stumm ging sie in die Kammer.

Wieviel Zeit vergangen war, bis die Hunde erwachten und den Bauern meldeten, konnte Henning nicht sagen. Geschlafen hatte er nicht, denn er war so erfüllt von dem Tage, den er erlebt hatte, daß sich die Gedanken jagten.

Kaum öffnete die Bäuerin den Stall und ließ das müde Tier ein, da war Henning zur Stelle und nahm es an. Die Frau lächelte ihn an und ging. Er pflegte den Schimmel.

Als Henning sich dann endlich niederlegte, nahm er die Ereignisse dieses Tages mit in seinen Traum hinein. Er sah mit den Mertensleuten am Feuer. Er sprach mit ihnen über alle Dinge. Als er dann aufstehen und fortgehen wollte, und als er sich verabschiedete, da merkte er, daß es die Eilike gewesen war, die ihr Kind an der Brust gehabt und es getränkt hatte. Der Mann aber war Burk, der Bruder, und er reichte ihm beim Abschied die linke Hand.

Auch Immeke und die Umme gingen durch seinen Traum. Aus dem Munde der Bäuerin hörte er die Worte, die sie am Feuer zu ihm gesprochen hatte, daß die Umme jedem helfe, der zu ihr gehe.

Als Henning am Morgen aufwachte, fragte Kettel, ob er schwere Träume gehabt habe. Henning gab es zu. Da meinte der Alte, daß er sich vor den Moorteufeln hüten solle.

„Sie würgen einem die Seele ab, wenn man sich von ihnen packen läßt. Du mußt dich weniger allein halten. Ins Dorf mußt du gehen, zu den Burschen, zu denen ein Kerl wie du gehört. Das ist das beste Mittel“, riet er.

„Vielleicht habt Ihr recht, und bedenken will ich Euren Rat“, sagte Henning. Es kam aber sobald nicht dazu, daß er es wahr machen konnte. Dazu mußte es erst Frühling werden.

Über den Stennesshof war mit Henning eine neue Zeit hereingebrochen, und keiner empfand das so stark wie die Bäuerin. Ihr war, als gehe sie in diesem Winter auf leichteren Füßen, als sei eine Last von ihr genommen, die sie früher fast zu Boden gedrückt hätte. Eine heimliche Freude war in ihr, der sie keine Worte zu geben gewagt hatte, aber sie erlebte sie täglich neu. Besonders spürte sie diese Freude, wenn Immeke auf ihre Weise von Henning sprach, und das geschah oft. Dann mußte sich die Frau hüten, daß sie ihre Erregung nicht verriet. Daß sich der Hof zu verwandeln begann, mußte ein Blin-

der sehen. Alle Arbeit in den Ställen und auf den Böden wurde mit einer Treue geleistet, wie sie der Stennesshof noch nicht erlebt hatte, seit die Frau Gunna auf den Hof gekommen. Selbst der Bauer wurde von der Besserung berührt. Wenn er ins Dorf fuhr, kam er wohl zeitiger und mit klareren Sinnen heim.

Eines Abends hatten Henning und die Bäuerin im Stalle mit einer kranken Kuh zu tun. Es war die beste Milchkuh. Den ganzen Nachmittag hatten sie schon an dem Tier gearbeitet. Henning hatte sie mit einem Strohwisch gerieben, dann hatte er sie in Decken gepackt. Sie hatten ihr Würzgetränk gekocht und eingegeben, aber alles wollte nicht helfen. Mit krummgebogenen Rücken stand sie da und mit gestäubtem Haar. Ihre Ohren waren kalt, und sie lebte vor Fieberfrösten.

Der Bauer hatte an dem Tage wegen einer Wagsache ins Moor fahren müssen. Auch die Bauern von den andern Höfen, der vom Weelerhofe, die auf dem Kolke und im Rohr, sowie einige Männer aus der Moorsiedlung waren vom Amt geladen worden. Es hieß, daß der Hauptweg durch das Moor ausgebessert werden solle, und nun galt es zu bestimmen, wieviel Arbeit die einzelnen Bauern und Siedler übernehmen könnten. Auch der Bauer von dem kleinen Moorhof war geladen, obgleich der Weg nicht zu seinem Hofe führte. Man hoffte, ihn zur Mitarbeit zu bekommen und war gewiß, daß er sich nicht weigern würde. Es wurde später Abend, ehe der Bauer heimkam. So sorgten Henning und die Bäuerin um das Tier und wichen nicht aus dem Stalle.

„Wenn wir das Vieh krank haben, bin ich es fast auch“, sagte die Frau, strich dem Tiere den Hals und lobte es. Die Kuh litt es gern.

„Wenn sie erst wieder kranken wollte, dann wäre alles gut!“ meinte Henning. „Der starke Wermuttrank muß doch einmal wirken.“

Darauf warteten sie und sprachen über das Vieh und den Hof.

„Wie Ihr Euch alles dessen annehmt, Henning!“ sagte die Frau.

„Das sollte Euch doch nicht wundern, Bäuerin“, war seine Antwort.

„Das sollte es nicht, und doch frage ich mich oft, wie es möglich ist, da Ihr doch nicht der Bauer seid; und leicht macht man es Euch auch nicht gerade. Es ist alles nicht danach, daß einer gut zurechtkommt auf dem Stennesshofe. Ihr seht ja selber, wie das Leben hier durch die Tage geht und vieles eine schlechte Ordnung hat.“

Sie zögerte, denn Henning sah sie an, als sei er über ihre Worte erschrocken. Sie aber faßte sich und sprach weiter.

„Ihr habt überall Hand angelegt und vieles auf dem Hofe gebessert. Denk nicht, daß mich das nicht freut! Aber ich muß immer noch fürchten, daß Ihr nicht lange bei uns bleibt, da Ihr ein tüchtiger Mann seid. Ihr könntet Hofbauer sein, und ich habe Euch auch dafür gehalten, als Ihr damals ankamet. Nun spielt Ihr hier Knecht.“

Wieder hielt sie inne, als fürchte sie, weiter von dieser Sache zu sprechen, die sie schon seit Wochen bedrängte. Immer, wenn der Bauer mürrisch und zänkisch war, stieg diese Furcht in der Frau auf, und sie hatte längst gerne mit Henning darüber gesprochen. Es fand sich aber nicht der rechte Augenblick. Vielleicht wäre es neulich in der Nacht soweit gekommen, wenn Henning noch länger am Feuer geblieben; aber es war doch recht, daß sie ihn mit Kettel fortschickte.

Jetzt aber mußte sie die Frage stellen. Henning lächelte die Bäuerin an.

„Laßt Euch das keine Sorgen bereiten!“ sagte er, „vorläufig habe ich keine Pläne als den einen, hier auf dem Hofe Knecht zu sein. Warum es gerade der Stennesshof sein mußte, auf dem ich unterkam, mag der Himmel wissen. Ich weiß es nicht. Das aber weiß ich, und so sollt Ihr mich auch sehen: ich bin keiner, der heute kommt, um sich für den Winter einen warmen Platz unter einem sicheren Dache zu suchen und Brot auf einem gedeckten Tische, um dann im Frühjahr auf und davonzugehen. Ich werde meine Zeit hier sein, und ich werde auch mein Werk tun, unbekümmert darum, daß hier vieles nicht so ist, wie es sein sollte. Meine Sache ist das ja nicht. Euch aber möchte ich viel zu Gefallen tun, wenn ich nur Euren Willen kenne, denn Ihr trachtet danach, den Hof gut zu führen.“

„Henning, ich habe Euch in Gedanken schon oft gedacht, denn ich sehe, was Ihr stillschweigend auf Euch nehmt. Eine Hand wie die Euerige habe ich auf diesem Hofe noch nicht kennengelernt. Vielleicht tut sie deshalb so wohl. Es fehlt hier manches, und oft habe ich Sorge, daß uns der Hof unter den Füßen wegzinkt. Solange Ihr hier seid, wird das nicht geschehen. Wenn es nur zwischen Euch und dem Bauern friedlich bleibt!“

Henning sagte, daß es mit ihnen wohl nicht schlecht stehe, und die Frau gab es zu. Daß dadurch der Hof nicht besser wurde, wußten beide. Da mußten die leeren Plätze in den Ställen aufgefüllt werden. Henning setzte der Frau auseinander, was zu geschehen hatte. Felder und Viehweiden mußten vermehrt und gepflegt werden, dem Fressen des Moores mußte Einhalt geboten werden. Die Frau verstand alles und meinte, daß er vielleicht bei dem Bauern erreichen werde, die Sache anzupacken; ob aber der Bauer selber mit Hand anlegen werde, daran zweifelte sie. Henning tröstete sie, daß sie erst das Frühjahr kommen lassen solle, dann werde man ja sehen.

Sie waren noch im Stalle, als die Hunde den Bauern meldeten. Als er im Stalle noch Licht sah, kam er herzu. Er sah die Kuh, betastete sie und fragte, was sie mit dem Tier gemacht hätten. Dann berichtete er, was im Moor beschlossen worden war. Er war unzufrieden, denn man hatte ihn zu den meisten Führen verpflichtet.

„Hab ich mehr Gäule im Stalle als die andern Bauern?“ fragte er. „Daß der Hof größer ist, bedeutet das denn in dieser Sache etwas? Aber so sind sie. Alle standen sie gegen mich.“

„Hast du es denn angenommen?“ fragte die Frau.

„Angenommen ist die Sache von allen. Die Verteilung der Arbeit liegt bei uns, und da hielten sie eben zusammen, die andern. Aber ich weiß noch nicht, was ich tue. Zugesagt habe ich nichts.“

Die Frau fragte nicht weiter. Henning schwieg. Dann meinte der Bauer, daß sie wohl nicht alle hier im Stalle nötig seien. Da bot sich Henning an, daß er noch bleiben wolle, um auf die Kuh zu achten. Es schien überhaupt, als gehe mit ihr eine Veränderung vor sich. Sie reckte sich und begann mit den Kiefern zu mahlen. Henning sagte, daß sie gewonnen hätten. Da ging die Frau mit dem Bauern in die Kammer. Er selber blieb noch im Stalle, bis auch das Tier sein Recht bekommen hatte.

Bald darauf schlug das Wetter um. Eine föhnige Luft strich vom Westen her übers Moor. Da schnee schmolz. Das Eis auf Tümpeln und Gräben schwand. Die vielen Wege, die der Winter gebaut hatte, versanken wieder, und nur die wenigen Platte blieben, die notdürftig von Hof zu Hof liefen. Das Moor verlor seine helle Farbe. Es wurde dunkel und grau. Aber es war noch nicht die Zeit des neuen Lebens und der steigenden Sonne. Es war ein Wetter, das man im Moor fürchtet, weil sich diese Luft schwer atmet. Es gibt viele Brustkranke im Moor, vor allem unter den alten Leuten.

Wie bitter aber der Tod in diesem Winter die Kinder treffen sollte, das ahnte keiner. Nur die Umme ging in den Nächten unruhig in der Kiste umher, bis ihr die Füße den Dienst versagten. Einen Weg hat sie ausgetreten auf dem Estrich in solchen Zeiten. Aber kein Mensch wird jemals wissen, wieviel Sorge und Not sie auf diesem Wege einhergetragen hat. Vielleicht wird einer den Pfad einmal sehen, aber wer wird ihn verstehen? Schwere jedoch ist keine Zeit gewesen als die e Nacht, die jetzt gekommen sind.

Es ging, auf Weihnachten zu. Die Eltern rüsteten schon kleine Geschenke für die Kinder, als eines Abends die Lissi auf dem Mertenshofe zu fiebern begann. Sie wurde ins Bett gebracht, und die Mutter kochte Tee. Das Kind trank gierig. Die Fieber stiegen. Die Mutter legte nasse Tücher auf Stirn und Hände, um die brennende Hitze zurückzuhalten; und es schien anfangs auch, als sollte es helfen. Sie selber blieb in den Kiefern, um nichts zu versäumen. Sorge hatte sie noch nicht. Kinder fiebern leicht, und ebenso leicht lachen sie wieder und sind gesund. Also beredete sie ihren Mann, daß er sich schlafen lege.

Nach Stunden aber begann Lissi zu röcheln und um Atem zu ringen. Da wurde die Frau ängstlich. Sie weckte den Mann. Sie wußte, daß es eine gefährliche Halskrankheit gab, die man die Bräune nannte. Aber weil sie deren Zeichen nicht kannte, wollte sie auch nicht daran glauben, daß es diese Krankheit sein könne. Das Kind aber litt, und seine Not wuchs. Aus dem Atem wurde ein Keuchen. Unter harten Kämpfen riß Lissi den Odem in sich hinein.

Der Mann hatte sich sogleich bereit gemacht, zum Arzt in die Stadt zu reiten. Er erkannte mit Schrecken, daß es die allerhöchste Zeit war, wenn ihr noch Hilfe kommen sollte. Die Stadt lag mehrere Stunden entfernt, und es war nicht einmal sicher, ob er der Arzt antreffen werde. Auch war der Weg durch das nächtliche Moor, das vom Schneewasser überschwemmt war, gefährlich. Aber alles wurde nicht belacht, als sie Lissis schwere Not und ihr Ringen um das Leben sahen. Bald war der Mann gerüstet. Er nahm sein Pferd und ritt vom Hofe.

„Hab keine Angst!“ sagte er zur Bäuerin, „der Gaul wird mich sicher hinführen. Pferde haben ein sicheres Gefühl für alle Gefahren, und sie sehen gut in der Nacht.“ (Fortsetzung folgt.)

BDM-Werk „Glaube und Schrecken“ (Georg) Heute, Donnerstag, pünktlich um 20 Uhr, treten alle Mädel bei der Pa. Stark an. Wir bringen eine Hacke mit.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wlth Thöne. Hauptvertriebsleiter: Heinz Liescher (z. Z. Sonderauftrag). Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf (z. Z. in) Preisliste Nr. 9 gültig.

Ernst Schäfer
im Alter von 30 Jahren am 19. Mai in Rumänien, nach 7jähriger, treuer Pflichterfüllung, für sein geliebtes Vaterland den Heldentod gefunden hat.
Seine Kameraden beteten ihn auf einem Heldendfriedhof zur letzten Ruhe.
In tiefer Trauer:
Familie Heinrich Schäfer
Familie Hermann Klein
Sassenhausen, z. Zt. Wehrmacht, im Lazarett und im Osten, den 20. Juli 1944.
Die Trauerfeier findet Sonntag, den 23. Juli, um 15,30 Uhr in der Kirche zu Sassenhausen statt.

Am Geburtstage unseres
gefallenen ältesten Jungen,
des Fähnrichs z. See Friedrich
Wilhelm Marloh,
wurde uns
Gertrud-Ingeborg
als 6. Kind geschenkt.
Major a. D. Marloh, Landrat,
und Frau, Johanna-Elisabeth
Marloh geb. Rump,
Berleburg i. W., 18. Juli 1944.

Rolf Hartung und Frau
danken herzlich für die
zu ihrer Kriegstraumung
übermittelten Glück-
wünsche.
Berleburg, im Juli 1944.

Milchgeld-Auszahlung:
Freitag, den 21. Juli 1944

Dotlar	9	Uhr
Raumland	10.30	"
Berghausen	13.00	"
Womelsdorf	13.30	"
Birkelbach	14.15	"
Birkefeld	15.30	"
Schameder	16.30	"
Erndtebrück		

Spar- und Darlehnskasse
Berleburg.

Verkaufe meinm Graswuchs
auf der Eder, evtl. Verpachtung auf einige Jahre. Ferner verpachte ich
2 1/2 Morgen groß. Acker
am Dill, hieron 1 Morgen frisch eingesät
Wlth. Saßmannshausen,
Erndtebrück, Talstraße 20.

Keiner kann mehr geben
als er hat! Jeder Kaufmann
macht es sich heute zur be-
sonderen Pflicht, die knap-
pen, aber markenfremden
Nahrungsmittel, wie KNORR
Suppen- und Soßenwürfel,
gerade zu verteilen. Allen-
dings kann er der heute so
enormen Nachfrage nicht
immer entsprechen, da auch
die Rohstoffe, die man für
Suppen- und Soßenwürfel
braucht, größtenteils für die
Wehrmacht verarbeitet wer-
den. Denn — Nahrung ist
Waffen!

KNORR

Beerenobst
zu kaufen gesucht.
Frau
Emil Wiebelhaus
Berleburg
Herm.-Göring-Str.
38.

Guter Feldstecher
zu kaufen oder zu tauschen gesucht
Nähe zu erfragen
b. d. Nat.-Ztg. Ge-
schäftsst. Laasphe.

Speisekartoffelversorgung
für die 3. und 4. Woche der 64. Zuteilungsperiode
Zur Vermeidung von Irrtümern wird darauf hin-
gewiesen, daß für die 64. Zuteilungsperiode noch
das Bestellscheinverfahren gilt. Es sind also für
die 3. und 4. Woche der 64. Zuteilungsperiode nur
diejenigen Verbraucher bezugsberechtigt, die mit
dem Bestellschein 64 bei einem Kleinverteiler
eingetragen sind. Andere Bezugsansprüche dürfen
von den Kleinverteilern nicht beliefert werden.
In Ergänzung der Bekanntmachung vom 6. 7.
1944 wird ferner darauf hingewiesen, daß lediglich
die Abschnitte der Wochenkarten für ausländische
Zivilarbeiter der 3. und 4. Woche bei den Ernäh-
rungsämtern Aht. B in Bezugsansprüche A umzu-
tauschen sind; diese Abschnitte werden mit 2,5
kg bewertet. Die Wochenabschnitte der Bezugs-
answeise für Speisekartoffeln brauchen hiernach
nicht abgerechnet zu werden.
Verstöße gegen diese Anordnung werden nach
der Verbrauchsregelungsstrafverordnung verfolgt.
Münster, den 11. Juli 1944.
Der Oberpräsident der Provinz Westfalen.
Landesernährungsamt Aht. B

Es geht
— wenn man nachsinnt!
Die Speisekarte braucht
gar nicht eintönig zu sein,
die erfahrene Hausfrau
wird leicht für Abwechslung
sorgen können. Und für
den Sonntag als feinen
Abschluß einen Pudding!
Schram's Pudding-
pulver

Zwei bis drei
Bienenstöcke oder -Schwärme
zu kaufen gesucht.
Heinrich Friedrich
Berghausen, Haus Nr. 95.


Ihre Schuhe überdauern diesen Krieg
Büdo pflegt sie sparsam bis zum Sieg!
Deshalb nur hauchdünn auftragen,
Dann immer gut schmecken.
Büdo
Luxus Schuhcreme

Die Kohlenklauer-Garde
Mein Freund, Dir sei's hiermit ge-
sagt — die Kohlenklauer-Garde ist
— versteckt sucht sie Dich zu um-
garnen — drum laß Dich dringend
vor ihr warnen — spar Kohle, Licht
und Arzenei — dann ist's mit ihrer
Macht vorbei. — Fühst Du ge-
sundheitlich Dich wohl — dann,
Freund, spar auch das CHINOSOL,
— doch wenn erkrankt Dein Nachbar
ist — so daß auch Du gefährdet
bist — dann ist es Zeit, dann schütz
Dich wohl — und gurgie brav mit
CHINOSOL.

Täglich kommen die Beschwerden,
daß Brause-Edelweisse selten werden.
Dum schone sie und halt sie rein
die Rustica
und Ato fein
BRAUSE-CO. ISERLOHN

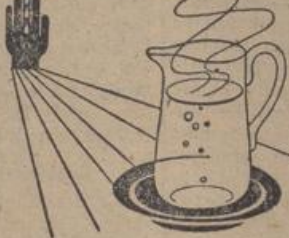
Suche
Kleiderschrank
Biete Herren-
Kleidungs-
stücke, Waffel-
eisen od. Foto-
gerät.
Verlaßgleich.
Zuschr. unt. H
T. 502 an d. Nat.-
Ztg., Geschäftsst.
Laasphe.

Anzeigen-Annahme
bis 18 Uhr.
Handläschchen
mit Geldinhalt auf
der Reichsstraße
Schameder-Berle-
burg (H. Weiden-
hausen) verloren
Geg. Belohnung
abzugeben bei Bauer
Ernst Afflerbach
Schameder
bei Erndtebrück.

**Wer überläßt mir als Schlaf-
gelegenheit**
Couch oder Chaiselongue?
Näheres zu erfragen b. d. Nat.-
Ztg., Geschäftsst. Laasphe.

Für einen Bezirk in Berleburg
zuverlässige
Zeitungsbote
(oder Bote) mögl. zum 1. 8
gesucht.
Meldungen erbeten beim Ver-
lag der
National-Zeitung.

Seifenartige Bestandteile
Dieser Zusatz ist es, der dem
Universal-Putzmittel VIM von
Sunlight besondere Reini-
gungskraft gibt. Heute nimmt
man VIM auch zum Hände-
waschen. Oel, Ruß und son-
stige Arbeitspollen sind im
Nu wieder weg.
VIM spart Seife
VIM schäumt, auch in kaltem
Wasser! (Nur die Original-
flasche hat das VIM-Schild.)


Verletzung bringt
ein Glas, das springt
Dem kann man jedoch vorbeu-
gen, wenn die Glasgefäße beim
Eingießen heißer Getränke auf
einen kalten Teller gestellt
werden. So hilft man außerdem
Hansaplast

Kellerkalte Einkochgläser
öffnen sich schwerer. Des-
halb bringt man dieselben
einige Stunden vorher in
Zimmerwärme.
Gerrix-Rillengläser öffnet
man leicht mit dem Gerrix-
Rillenglasöffner.
Gerrix-Gläser
immer zuverlässig


Vertrauen!
BAYER
ARZNEIMITTEL

Die Kinderflasche
soll nicht mehr „Kufke“ enthalten, als die Gebrauchsanweisung
vorschreibt. „Kufke“ ist bekanntlich ergiebig, so daß es Ver-
schwendung wäre, über die bewährten Mengen hinaus zu gehen.
Bei „Kufke“ gedeihen die Kinder im allgemeinen zur Freude
der Eltern.
Ein neuer Herd? Noch nie benutzt?
Nein, nur mit „WUNDI“ blank
geputzt! „WUNDI“ reinigt und
poliert blitzschnell.
Alleinhersteller:
Weuste & Inkemann
Chemische Fabrik
Wiedepnest, Bez. Köln.

IN DIE HAUSAPOTHEKE
gehört nur, was zur ersten
Hilfe dient. Arzneivorräte
gehören in die öffentliche
Apotheke, damit sie denen
zugute kommen, die
sie gerade brauchen.
Wenn jeder
ROCHE
ARZNEIMITTEL
nur kauft, sobald er threi
wirklich bedarf, dann
ginge nicht mancher
leer aus.